



Leicht und luftig sieht es aus, so ein Bambushaus – mit Solarenergie.

Bild: Mischa Witzmann

Eine Gebäudehülle aus Bambus

Architektur Heute Die Architektin Milena Karanesheva hat Frankreich das Passivhaus nähergebracht und wurde als Maulwurf der deutschen Wirtschaft beäugt. *Von Dorothee Hermann*

Sie gehört zu den Pionierinnen nachhaltigen Bauens in Frankreich, und zwar schon, bevor die dortigen Bauvorschriften es zuließen. „Passivhäuser wurden in Frankreich lange als 5. Kolonne der deutschen Wirtschaft wahrgenommen und deshalb lange vom Gesetzgeber ignoriert“, sagt die Architektin Milena Karanesheva. Am Dienstagabend war sie zu Gast bei der Tübinger Vortragsreihe „Architektur Heute“. Etwa 80 Interessierte kamen in den Kupferbau. Ihr Bambushaus war 2009 das erste zertifizierte Passivhaus in Frankreich. „Alle unsere Häuser sind entstanden, weil uns jemand vertraut hat.“

Architektur ist Teil des Problems beim globalen Ressourcenverbrauch, sagte die Kunsthistorikerin Ursula Schwitalla, die Initiatorin der Vortragsreihe. „Aber kann sie auch Teil der Lösung sein?“ Mit dem eben fertiggestellten Rohbau des Porsche Design Tower in Stuttgart, für den 12 500 Kubikmeter Beton und 2500 Tonnen Stahl verbaut werden, sicherlich nicht, so Schwitalla.

Von ihrem Pariser Büro aus geht Karanesheva einen anderen Weg: „Mit dem Klima bauen – Tradition, Innovation, Architektur“, lautet ihr Prinzip, das sie nun in Tübingen erläuterte. Ihr 2006 gemeinsam mit ihrem Mann Mischa Witzmann gegründetes Büro nennt sich Karawitz Architecture, aus beider Nachnamen zusammengesetzt.

Noch orientiert sich das globale Bauen und Wohnen viel zu wenig am Klima und am Ressourcenverbrauch: Beispielsweise sind die Innenraumtemperaturen von im Schnitt 8 bis 13 Grad um 1700 auf 20 bis 25 Grad im Jahr 2000 gestiegen. „Das entspricht der Entwicklung der fossilen Energie.“ Auch der wachsende Bedarf an Wohnfläche sei nicht nachhaltig. Zum Vergleich: In Deutschland sind es aktuell im Schnitt 45 Quadratmeter pro Person, in Hongkong 8 Quadratmeter.

„Alle denken, sie bauen für die Ewigkeit. Aber so ist es nicht.“

Milena Karanesheva, Architektin

Sie rät, die Bauweise jeweils der Klimazone anzupassen. Das bedeutet in feucht-heißen Regionen: fast keine Wände. Bei trocken-heißen Bedingungen empfehlen sich massige Konstruktionen. In gemäßigten-kalten Zonen wie in Westeuropa sollte „kompakt mit guter Dämmung“ gebaut werden. Doch so wird es meist noch nicht gehandhabt. „Auch heute orientiert man sich sehr an der Technik und viel weniger am Interagieren mit den Gegebenheiten“, sagte Karanesheva. Sie ist überzeugt: „Die Gebäudehülle spielt eine sehr

wichtige Rolle, viel mehr als die Technik.“ Zum Bauen verwendet sie am liebsten Holz und andere natürliche Materialien. Als Wärmedämmung dienen Holzwolle und Papierschnitzel. Wände, Boden und Dach ihres Trilogis House im Wald von Fontainebleau (2020), eines Wohnhauses mit Gästehaus, bestehen aus Holzkonstruktionen mit Strohdämmung.

Sogar ein mehrstöckiges Gebäude mit 56 Sozialwohnungen in Savigny-le-Temple errichtete sie in Holz-Beton-Mischbauweise. Weil an der Fassade kein Holz zu sehen sein durfte, wurde der Komplex verputzt. In Lyon und an der ETH Zürich werde bereits mit Bindemitteln experimentiert, die Zement ersetzen sollen, sagte die Architektin.

Ihr Bambushaus steht in der Kleinstadt Bessancourt, in einer ländlich geprägten Gegend nordwestlich von Paris. Dessen schlichtes Rechteck zitiert die Formen traditioneller Wohnhäuser und Scheunen in diesem Teil der Île-de-France. Auf dem in der Region vorgeschriebenen Satteldach wurden Fotovoltaik-Paneele angebracht.

Als Baumaterial dienten großformatige Massivholztäfel. Schließlich wurde dem gesamten Gebäude eine Art Membran aus Bambusstäben vorgehängt. Die lässt sich auf der verglasten Südseite zu 32 Klappläden falten. Die

Bambusstäbe sind unbehandelt. Unter dem Einfluss von Licht und Wetter werden sie mit der Zeit grau verwittern. „Die meisten Materialien lassen wir einfach natur.“ Auf der Nordseite wurden Eingang, Treppe, Sanitärtrakt, Haustechnik und Vorratsraum untergebracht. Das Bambushaus bietet 161 Quadratmeter Wohnfläche auf zwei Geschossen.

Alle ihre Häuser seien in bereits erschlossenen Wohngebieten entstanden. „Selbst wenn man sich bemüht, sehr ökologisch zu bauen, es bleibt immer ein Eingriff in die Natur“, sagte Karanesheva. „Darf man überhaupt noch neu bauen? Soll man lieber renovieren?“ Viele Bauherren hätten falsche Vorstellungen von der faktischen Nutzungsdauer: „Alle denken, sie bauen für die Ewigkeit. Aber so ist es nicht.“ Bis das Eigenheim fertig sei, seien die Kinder größer, und noch zehn Jahre später „sind die Kinder weg“.

In Paris, das vielfach als steinernes Meer erscheint, habe sich die Steinbauweise erst im 19. Jahrhundert durchgesetzt. „Ein sehr großer Teil von Paris ist aus Holz erbaut.“ Erst infolge des Großen Brandes von London 1666 seien die Pariser Fachwerkhäuser als Feuerschutz mit Gips verputzt worden, der in der Nähe abgebaut wurde. Deshalb fragt sich Karanesheva, wenn nun wieder verstärkt Holz als Baumaterial eingesetzt wird: „Was ist traditionell? Was ist neu?“